

Leisinger, Klaus M.

Article — Digitized Version

Auslandshilfe - notwendig, nützlich, schädlich?

Wirtschaftsdienst

Suggested Citation: Leisinger, Klaus M. (1973) : Auslandshilfe - notwendig, nützlich, schädlich?,
Wirtschaftsdienst, ISSN 0043-6275, Verlag Weltarchiv, Hamburg, Vol. 53, Iss. 4, pp. 206-208

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/134532>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

Auslandshilfe – notwendig, nützlich, schädlich?

Klaus M. Leisinger, Lörrach

Im Februarheft des WIRTSCHAFTSDIENST widersprach Prof. Dr. P. T. Bauer weithin verbreiteten Ansichten über die Notwendigkeit und Nützlichkeit der Entwicklungshilfe¹⁾. Seine Thesen sind auf heftigen Widerspruch gestoßen. Stellvertretend für die Kritik ist der folgende Beitrag.

Entwicklungshilfe und der damit verbundene Kapitaltransfer von den Industrieländern in die unterentwickelten Länder ist nie so unumstritten gewesen, wie man nach der Lektüre des Artikels von Prof. Dr. Peter Thomas Bauer glauben könnte. Zu lange Zeit beherrschte das goldene Bett des afrikanischen Häuptlings die Schlagzeilen, und gewisse politische Kreise würden die Entwicklungshilfemittel auch heute noch lieber in deutschen Landen in Krankenhäusern und Altersheimen angelegt sehen als in Bewässerungsanlagen in Hinterindien.

Aber es ist nicht diese Aussage, die zum Widerspruch auffordert, der ganze Artikel baut auf Voraussetzungen auf, die einerseits falsch, andererseits ungenau und oberflächlich sind: Gleich zu Beginn des Beitrags von Prof. Bauer wird die Aussage gemacht, daß die „Auslandshilfe . . . offensichtlich keine notwendige Bedingung für die Behebung der Armut in einigen Staaten (ist). Denn sämtliche entwickelten Länder begannen arm und haben sich ohne Mittel von außen weiterentwickelt“ (S. 87).

Ungünstigere Ausgangsbasis

Abgesehen von der Kritik an der seltsamen Bestimmung „einige Staaten“, müssen hierzu fol-

Klaus M. Leisinger, 26, lic. rer. pol., arbeitet in einem Chemieunternehmen in Basel über eine neue Firmenpolitik gegenüber der Dritten Welt. Bei Prof. Kapp schreibt er zur Zeit eine Dissertation über externe Effekte von privaten Direktinvestitionen in unterentwickelten Ländern.

gende Ausführungen gemacht werden: Wer die Entwicklung der heutigen Industrienationen an derjenigen der heutigen unterentwickelten Länder mißt, vergleicht Unvergleichbares. Die Ausgangsbasis der unterentwickelten Länder ist aus folgenden Gründen erheblich schlechter:

□ *Klimafaktoren:* Während die Industrienationen von heute fast alle in geographischen Zonen mit gemäßigttem Klima liegen, ist das Klima in den unterentwickelten Ländern zumeist tropisch oder subtropisch. Dieses Klima bringt nicht nur eine geringere physische Belastbarkeit mit sich, sondern hatte im Laufe der Zeit auch seine Auswirkungen auf die Weltanschauung der Menschen dieser Breiten. Wenn über Jahrhunderte Dürrezeiten und Überschwemmungen in fast regelmäßigen Zeitabständen die Mühseligkeiten der Arbeit mit Mißernten belohnen, scheinen Ergebenheit in das Schicksal, Fatalismus und kontemplative Lebensweise der einzige Ausweg aus der Verzweiflung.

□ *Bevölkerungsfaktoren:* Aufgrund der hygienischen und medizinischen Errungenschaften der Neuzeit, verbunden mit den institutionellen Verhaltensweisen der Vergangenheit, wächst die Bevölkerung der unterentwickelten Länder heute etwa dreimal so schnell wie vor 100 bis 200 Jahren in den heutigen Industrienationen. Die Bevölkerungsmassen in den Industrieländern waren zudem nie so groß, und außerdem bestanden Abwanderungsmöglichkeiten in leere Räume (z. B. Amerika). Das heutige Bevölkerungswachstum in den Entwicklungsländern verlangt schon eine erhebliche wirtschaftliche Entwicklung nur um keine Pro-Kopf-Verschlechterung hinnehmen zu müssen, und die Abwanderung in städtische Zentren

¹⁾ Peter Thomas Bauer: Auslandshilfe – notwendig, nützlich, schädlich? In: WIRTSCHAFTSDIENST, 53. Jg. (1973), H. 2, S. 87 ff.

wirft zusätzliche unüberwindbare Schwierigkeiten auf.

□ **Infrastrukturelle Faktoren:** Auch im Bereich der materiellen und Immateriellen Infrastruktur gibt es grundlegende Unterschiede zwischen der Entwicklung der heutigen Industrienationen und den heutigen unterentwickelten Ländern. Im immateriellen Bereich hatten Renaissance und Reformation aufgeklärtes Gedankengut weit verbreitet und große Bevölkerungsschichten erfaßt. Die protestantische Ethik tat ein Übriges. Diese geistigen Bewegungen fehlen in den heutigen unterentwickelten Ländern – im Gegenteil, asiatische Kulturen betonen sogar die Wertlosigkeit irdischer Güter im Vergleich zu jenseitigem Reichtum, lateinamerikanische Arme beten tiefgläubig einen Gott an, der den armen Lazarus erhöhte und in dessen Paradies die irdischen Letzten die Ersten sein werden.

Eine materielle Infrastruktur der unterentwickelten Länder besteht praktisch nicht oder wurde von den ehemaligen Kolonialherren ganz auf die Rohstoff-Ausbeutung des Landes ausgelegt – beim europäischen Merkantilismus hatte dagegen der umfassende Ausbau der Infrastruktur erste Priorität.

Nicht zuletzt sind auch die positiven Auswirkungen der Zünfte zu erwähnen, die eine umfassende handwerkliche Grundausbildung mit sich brachten, auf der die Industrialisierung aufbauen konnte – in den unterentwickelten Ländern gibt es nicht einmal den Begriff des Handwerkers und einer Lehre im europäischen Sinn.

Fortschritt auch ohne Hilfe

Unter dem Titel „Fortschritt auch ohne Hilfe“ führt Prof. Bauer weiter aus, daß Auslandshilfe für die Entwicklung nicht notwendig ist. Begründet wird diese These mit dem Wachstum einiger asiatischer, afrikanischer und lateinamerikanischer Länder und mit dem Hinweis, daß sich auch mit Auslandshilfe keine Entwicklung vollziehen kann, „wenn die entsprechenden Kapazitäten, Motive, Verhaltensweisen und sozialen wie politischen Institutionen . . . nicht vorhanden sind“ (S. 88).

Dazu ist zunächst zu sagen, daß man erst definieren muß, was man unter Entwicklung versteht. Wenn z. B. „einige lateinamerikanische Länder“ hohe Wachstumsraten bei zunehmenden Einkommensdisparitäten verzeichnen, so ist dies nicht auf jeden Fall und für jedermann „Entwicklung“. Denn sozio-ökonomische Entwicklung schließt den Abbau der Ungleichheit in allen Bereichen ein.

Die Situation der sozio-ökonomischen Unterentwicklung ist durch Bedingungen wirtschaftlicher,

sozialer und institutioneller Art gekennzeichnet, die hier nicht näher erläutert werden müssen. Wenn jedoch „die erforderlichen sozialen und personellen Determinanten“, nämlich „die entsprechenden Kapazitäten, Motive, Verhaltensweisen und sozialen wie politischen Instanzen“ (S. 88) in einem Land vorhanden sind, so ist Entwicklungshilfe nicht mehr notwendig, denn dies sind Symptome einer sozio-ökonomischen Situation, die für unterentwickelte Länder nicht typisch ist. Ebenso gilt als Symptom der sozio-ökonomischen Entwicklung, wenn „das Kapital örtlich aufgebracht wird“ (S. 88) – das Vertrauen der Geldhierarchie in die eigene Wirtschaft hat allerdings sicher seine Gründe . . .

Vollkommen hintangestellt werden Fragen des Zeithorizontes und der Verteilung. „Wenn eine Gesellschaft sich nicht ohne Zuwendungen von außen weiterentwickeln kann, so wird sie es auch nicht mit Zuwendungen können“, lautet die apodiktische Aussage Prof. Bauers (S. 88). Abgesehen davon, daß diese Behauptung ihres Beweises harren muß, kommt auch eine Beschleunigung der Entwicklung durch strukturelle Hilfe von außen durchaus als Motiv für Entwicklungshilfe in Frage. Eine strukturell überdachte und geplant eingesetzte Entwicklungshilfe hat nichts mit den von Prof. Bauer gebrauchten Synonymen „Almosen“ und „Auslandshilfe“ zu tun. Denn diese Mittel werden in Projekten eingesetzt, die Hilfe an der Basis leisten, d. h. Ausbildungshilfe, Infrastrukturprojekte und Hilfe beim Aufbau der Landwirtschaft zur Sicherung der Selbstversorgung und zur Förderung der Diversifizierung der Wirtschaftsstruktur. Die Form der Genossenschaft bei den Projekten kann verhindern, daß neue Einkommensunterschiede geschaffen werden.

Entwicklungshilfe und Nächstenliebe

Prof. Bauer führt weiter aus, daß „zwischen Auslandshilfe und einer freiwilligen Nächstenliebe keinerlei Analogie“ besteht, vielmehr werde dem Steuerzahler eine Umverteilung zugunsten von Leuten zugemutet, die „oft die elementaren moralischen Prinzipien verletzen“ (S. 89).

In der Tat hat Entwicklungshilfe nur bedingt etwas mit Nächstenliebe zu tun, denn nur sehr wenige Menschen, Institutionen oder gar Staaten geben Geld her, um ein „Dankeschön“ zu hören. Aus dem Katalog der handfesten politischen, strategischen und wirtschaftlichen Erwartungen, die mit der Vergabe von Entwicklungshilfemitteln verbunden sind, braucht man keine besonderen Argumente herauszugreifen – sie sollten hinlänglich bekannt sein, auch dem von Prof. Bauer bemißleideten Steuerzahler (S. 89).

Zwei Motive, Entwicklungshilfe zu geben, sollen jedoch hier kurz aufgeführt werden, denn ihnen wird meist wenig Beachtung geschenkt: Erstens fanden fast alle bewaffneten, kriegerischen Auseinandersetzungen nach dem Zweiten Weltkrieg unter Einbezug mindestens eines unterentwickelten Landes statt.

Bei der heutigen machtpolitischen Konstellation kann aus einem Aufstand in einem unterentwickelten Land leicht ein Weltkrieg entstehen, der auch zu Lasten des Steuerzahlers gehen wird. Nur zu schnell stellen sich die Großmächte hinter die jeweiligen Kontrahenten; mit diesem Feuer ist nicht zu spielen.

Das zweite Argument, Entwicklungshilfe zu leisten, gilt für England mehr als für Deutschland: Wer lange Zeit andere Länder rohstoffmäßig ausgebeutet hat und sich einen gesicherten Markt für den Absatz seiner Fertigprodukte offenhielt, dem steht es gut an, einen Teil des damit erzielten Gewinnes zurückzuzahlen.

Hilfe und Einkommensverteilung

Prof. Bauer führt ferner aus, daß „die Auslandshilfe ein System (ist), bei dem die armen Menschen in den reichen Ländern die reichen Leute in den armen Ländern unterstützen“, die wirklich Bedürftigen dagegen leer ausgehen (S. 91).

Ob die Entwicklungshilfe dazu angetan ist, die Bedürftigkeit zu mildern oder ob die Reichen die Nutznießer sind, diese Frage kann nur nach Untersuchung des einzelnen Projektes beantwortet werden. Bei landwirtschaftlichen Genossenschaftsprojekten, Grundschulen, Krankenhäusern und fachgebundenen Stipendien werden breite Schichten in den Genuß der Hilfe kommen. Für die Korruption und den „schwachen Staat“ sind institutionelle Faktoren, die koloniale Vergangenheit und nicht zuletzt auch industrielle Quellen, die die Schmiergelder ja sogar von den Steuern absetzen dürfen, verantwortlich.

Kein Begriff ist überdies relativer als „arm“ oder „reich“; seit Duessenberry, dem Gesetz „to keep up with the Joneses“ und der „revolution of rising expectations“ weiß man um die Fragwürdigkeit von Wohistandsvergleichen. Sicher ist auf jeden Fall, daß keine Umverteilung in diesem expliziten Sinn stattfinden kann, wenn die Entwicklungshilfe vernünftig geplant und konzipiert ist.

Den Widerspruch zur eigenen These, daß „die armen Menschen in den reichen Ländern die reichen Leute in den armen Ländern unterstützen“, liefert Prof. Bauer jedoch selbst, wenn er schreibt, daß neben „emotionalen, politischen und intellektuellen Interessen“ auch *finanzielle Interessen* hinter der Entwicklungshilfe stehen (S. 92). Sind

diese finanziellen Interessen die der armen Leute in den Industrienationen?

Als Lösung aus der Misere liefert Prof. Bauer alsdann einen Schlagwortkatalog soliden Umfangs, der in der Forderung nach mehr Liberalismus gipfelt (S. 92). Wessen Interessen stehen hier dahinter?

Erstens gibt Prof. Bauer keine Auskunft darüber, woher das Initialkapital zur Finanzierung seiner Forderungen kommen soll, zweitens muß festgestellt werden, daß bei mehr Liberalität die Interessen der unterentwickelten Länder noch schlechter berücksichtigt würden – die zähen Verhandlungen der UNCTAD-Konferenzen geben hier tendenzielle Hinweise. Wenn man das Gezeter hört, das z. B. bei Verhandlungen zwischen der Europäischen Gemeinschaft und den USA anhebt, kann man sich gut vorstellen, welcher Protektionismus gepflegt würde, wenn noch Schwierigkeiten mit Monokulturen und sinkenden Terms of Trade bestünden.

Die Frage, die es zu beantworten gilt, kann nicht lauten „Entwicklungshilfe oder nicht?“, sondern „Wie muß die Entwicklungshilfe konzipiert werden, damit sie ein Maximum an entwicklungsfördernden Anstößen gibt?“

Neue Fragestellung

Als definitorische Voraussetzung muß gesagt werden, daß „Entwicklung“ eine Reduzierung der sozio-ökonomischen Dualismen beinhalten muß – wirtschaftliche Mehraktivität bei Vergrößerung der Ungleichheiten ist keine Entwicklung im angestrebten Sinne.

Um dies zu erreichen, müssen Projekte, die mit öffentlichen Entwicklungshilfemitteln finanziert werden, sorgfältig geplant werden. Es sollte eine Cost-Benefit-Analyse versucht werden, die alle (quantifiziert oder verbal) erfassbaren Auswirkungen des Projektes analysiert und ihren entwicklungsrelevanten Inhalt überprüft. Über Entwicklungshilfe sollte nach Sachprioritäten mit Schwerpunkt auf der Verteilungsimpikation und dem Abbau von regionalen und sektoralen Dualismen entschieden werden, unter Ausschluß politischer und administrativer Gesichtspunkte. Entwicklungshilfe muß fest in die lokalen Prioritäten der Entwicklungspläne und Programmhilfe anstelle der Projekthilfe eingebettet sein.

Wenn diese Punkte berücksichtigt werden, besteht eine große Chance, daß die Auslandshilfe Entwicklungshilfe wird und nützlich ist. Die Frage der Notwendigkeit stellt sich angesichts des Elends in der Dritten Welt gar nicht, und die Frage der Unschädlichkeit wird durch die Konzeption solch einer Hilfe beantwortet.